№ 6. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 7. Februar.

Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben.

Der Infanterist.

(Eisenbahnlied.)

Gott sei Dank, nun sind wir's los,
Das vertrackte Eilmarschiren,
Brauchen uns're Füße nicht
Mehr so arg zu molestiren!

Wenn's sonst galt, schnell da zu sein,
Konnte Cavallrist wohl lachen,
Doch wir mußten tüchtig dran,
Mußten lange Beine machen.

Kommt jetzt aber mal ein Krieg,
Soll sich Cavallrist wohl grämen,
Sieht er uns bequemen Platz
Auf den Eisenbahnen nehmen.

Unser Hauptmann commandirt:
„Eingestiegn! — Marsch, Maschiene!"
Und wir rutschen hurtig fort
Und verziehen keine Miene?

Nicht ein Haar von unserm Bart
Wird bei diesem Marsch sich biegen,
Ruck! wir sind an Ort und Stell',
„Achtung," heißt es, „ausgestiegen!"

Und mit ungeschwächter Kraft
Geht es nun in Feindes Feuer;
Hurrah! Unser ist der Sieg,
Und er ward uns nicht so theuer!

Kaum noch ist die Schlacht vorbei,
Und geordnet sind die Schaaren,
Nach des Feindes Hauptstadt wird
Dann sogleich hineingefahren.

Und die Bürger wundern sich,
Daß wir gar so stattlich kommen,
Sprechen: „Seht, sie haben sich
Die Montur in Acht genommen!

Seht, die Stiefeln, frei von Staub,
Nein, das nenn' ich noch marschiren!"
Ja, ihr Leute, mit dem Dampf
Läßt es leicht sich exerciren.

Das Mooskreuz im Riesengebirge.

Erzählung aus Schlesiens Vorzeit. 1428.

(Beschluß.)

6.

An demselben Tage ereignete sich im Hause des Kaufmann Fellner ein besonderer Umstand. Matt und siech, von Kummer und Trauer gebeugt, fanden die Alten an nichts mehr Vergnügen und Freude. Gotthold betete für seine Tochter und lebte als ein Glied der Familie. Brigitte wurde von einer plötzlichen Krankheit ergriffen, die ihrem traurigen Leben ein Ende zu machen schien; denn als der Abend heran-nahte, wurde sie schwächer, aber ihr Geist heiterer. Die ganze Familie versammelte sich um ihr Bett und selbst Gotthold, der sich bisher immer fern gehalten hatte, opferte ihr eine Thräne.

„Ach, wie ist mir,“ sprach jetzt Brigitte, und rieb sich die Augen, als ob sie einen Flor von denselben zu entfernen strebte, „wo bin ich denn, wie lange habe ich geträumt? wo ist mein Kind?“

Sie sah um sich her, und erblickte lauter fremde Gestalten.

„Gott sei Dank,“ sprach Frau Fellner, „ihr Wahnsinn verläßt sie.“

„Ach, ich weiß wohl,“ fuhr jene fort, „daß ich wahnsinnig gewesen bin, o warum bin ich es nicht geblieben, warum mußt ich aus einer kindlichen Einfalt in eine schauerliche Gegenwart, die alle meine Leiden vor die Seele führt, versetzt werden, o mein Kind, mein Kind!“

Gotthold trat jetzt näher und kniete an ihr Bett: „Brigitte,“ sprach er, „Brigitte, mein Weib, hier am Rande des Grabes treffen wir wieder zusammen, nachdem uns das Leben feindlich getrennt hatte. — Längst hast Du die Schuld, die Dich von meiner Seite trieb, gesühnt durch jahrelange Leiden, — ich habe Dir vergeben, und Dein Kind ist das meine geblieben. Laß uns vereint weinen um seinen Verlust!“ Thränen hemmten seine Stimme.

„O mein Gotthold!“ rief Brigitte, und legte ihr müdes Haupt auf die Schultern des weinenden Alten.

Es entstand ein Geräusch auf der Straße und bald traten Otmar und vier Krieger, welche Johanna trugen, in das Gemach. „Otmar,“ tönte es aus aller Munde, und bald ruhte der Glückliche an dem klopfenden Busen der Seinigen. Doch als sie auf die unglückliche Johanna blickten, und aus Otmars Munde hörten, welchen Gefahren, ja dem Tode selbst sie entgegengegangen sei, um ihn zu retten, wich die Freude trüber Wehmuth.

Brigitte strengte ihre letzten Kräfte unter Gottholds Hülfe an, zu dem Lager Johanna's, ihres Kindes, treten zu können. „Johanna,“ sprach Gotthold, „wie froh bin ich, Dich noch einmal zu sehen, blick' her, da ist Deine Mutter.“

„Unglückliches Kind,“ rief Brigitte, und küßte das schwache Mädchen, da rötheten sich noch einmal die Wangen der alten Frau — heftig pochte ihr Herz, und lautlos sank sie nieder. Die Freude des Wiedersehens hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Dieser plötzliche Tod und die Veränderung der Umstände machte Johanna's Zustand gefährlicher; das schnelle Finden und baldige Verlieren einer Mutter wirkte entscheidend auf ihre Krankheit ein.

Brigitte war Gottholds Gattin, die einst in jugendlichem Leichtsinn die eheliche Treue brach, und von dem Fluch des Gatten verfolgt, umherirrte, bis Wahnsinn ihren Verstand umschleierte. Längst glaubte er sie im stillen Grabe, bis er an den Pforten desselben sie noch einmal wiedersah.

Otmar wich nicht von Johanna's Krankenlager, auch Agnes, welche sich nun das frühere Räthsel lösen konnte, pflegte die Kranke mit schwesterlicher Sorgfalt, tief die Schmerzen hoffnungsloser Liebe im eignen Herzen tragend.

Wandelbar sind des Glückes Freuden. — Obgleich Otmar noch im Hause seines Vaters war, wurde er doch schon unter die Bürger von Schweidnitz gezählt. Als er eines Tages schmerzbewegt an Johanna's Krankenlager saß, trat ein Bote aus Schweidnitz zu ihm, der ihm den Befehl des Magistrates brachte, sich, da Schweidnitz seine Fahnen mit den des Herzogs von Münsterberg zur gänzlichen Vertreibung der Hussiten vereinige, als junger kräftiger Mann und Schweidnitzer Bürger in die Reihen der Krieger zu stellen.

Mit männlichem Muth riß er sich aus den Armen der trostlosen Eltern, küßte Johanna, die ihm ein ewiges Lebewohl zuwinkte und schied.

* * *
** * **

Die furchtbare Schlacht hinter Glatz bei Wilsdorf war geschlagen. Mit Tausenden von Leichen, unter denen sich auch die des Herzogs von Münsterberg befand, war das Gefilde besäet. Otmar, verwundet, wurde in einer Waldhütte von einem Köhler gepflegt. Das Heer der Schlesier war über die Neiße zurückgeworfen und die Böhmen drangen von neuem vor.

Als Otmars Wunde kaum verharscht war, eilte er, da er sich stark genug fühlte, auf geheimen Pfaden, um den Hussiten nicht von neuem in die Hände zu fallen, besorgt um die Seinigen, zurück. Mitten in der tiefsten Nacht, nahte er dem heimischen Boden, als ein lichter Streif den dunklen Horizont erhellte. Sein Herz klopfte, vorwärts trieb ihn die Angst — er sah seine Vaterstadt in Flammen.

Schmiedeberg theilte dasselbe Loos mit den übrigen kleinen Städten und Dörfern, die Hussiten hatten es angezündet, indeß sich die unglücklichen Bewohner, um dem sichern Tode zu entgehen, in die Wälder geflüchtet hatten.

Er bebte vor dem wahrscheinlichen Loose Johannens. Ohne Gefahr durfte er die Stadt nicht betreten; unwillkührlich lenkten seine Füße nach den bekannten Bergen. Als er auf den Platz kam, wo das Mooskreuz stand, sah er beim Schein des gerötheten Himmels einen frischen Grabeshügel, worauf Gotthold knieend betete.

„Wo ist Johanna?" rief er bestürzt auf ihn zueilend.

Kopfschüttelnd sprach der Alte: „Diese ist nicht mehr, sanft ruht sie unter diesem Hügel."

„Todt!" rief Otmar erblassend und sank ohnmächtig am Grabe nieder.

Als er erwachte, standen Vater, Mutter und Agnes, welche sich in den Wald geflüchtet hatten, vor ihm.

Weinend umarmten ihn die Trauten.

„O Johanna, ich kam zu spät!" —

„Engel führten ihre schöne Seele auf zum Unendlichen," sprach besänftigend Agnes, „sie vermochte den Tod ihrer Mutter nicht lange zu überleben; die Wunde würde unheil-

bar, sie starb in meinen Armen, während sie Dir den Kuß heilig verbrüderter Herzen sandte. Liebe und pflege, sprach sie in dem Augenblicke des Scheidens zu mir, liebe und pflege den treuen Otmar und besuchet oft meine Stätte, welche ich mir an dem Kreuze auf dem Berge wünsche.

Otmar kniete jetzt vor dem Kreuze und betete, Gotthold schlummerte, an dasselbe gelehnt, doch als der Morgen hereinbrach und man letzteren wecken wollte, wurden die Umstehenden erst gewahr, daß der Todesschlummer sein Auge deckte. Sein Geist schwebte in der Höh' umarmt von den Seinigen.

7.

Fast täglich besuchte Otmar entweder allein oder begleitet von Agnes und seinen Eltern Johanna's Ruhestätte.

Eines Tages, als die wüthenden Stürme der Hussiten längst vorüber waren und Frieden die Einwohner beglückte, befand er sich ebenfalls mit den Seinigen an seinem Lieblingsplätzchen. Agnes war an seiner Seite und suchte ihn durch trauliche Gespräche zu erheitern, da ergriff Otmar ihre Hand: „Diese Hand," sprach er, „drückte ihr müdes Auge zu, lege sie in die meinige, an ihr will ich ihre Grabesstätte besuchen und so ihren letzten Willen ehren."

Mit sprachlosem Entzücken umarmten sie sich, knieten nieder am Kreuze, und schwuren sich über dem Grabe des Engels ewige Treue. Verklärt sah der Geist Johanna's nieder von dem Throne heiliger Liebe und schlang lächelnd einen Kranz von Vergißmeinnicht um das schöne Paar.

Als die heilige Kirche den edlen Jüngling mit der lieblichen Jungfrau verband, und der Hochzeitabend hereingebrochen war, da umfing die zärtliche Braut den wonnetrunkenen Bräutigam mit ihren Lilienarmen und zeigte auf das im Silberglanze des Mondes schwimmende Riesengebirge — ein heller Stern, in allen Farben spielend, strahlte über dem Kreuze der Liebe.

Lauter klopften da ihre verbündeten Herzen und eine Thräne süßer Erinnerung weihten sie der unglücklichen Johanna.

F. Schrbr.

Guter Rath.

In einer Garnison, der Nam' ist mir entfallen
Hört man ganz unverhofft, des Krieges Ruf erschallen.
Die Trommel wirbelte, das Horn in hellen Tönen,
Rief für das Vaterland, Bellona's wackern Söhnen.
Das Regiment marschirt, in Haltung stolz und grade
Als ging es bloß hinaus, zur Special-Parade
Der Musik schöner Marsch, ermuthigt die Soldaten
Führt sie auf's Feld der Ehr', zur Gründung kühner Thaten.
Da tritt aus seiner Thür, der Wirth zum blauen Bären,
Um blos einmal zu sehn, ob's Freunde von ihm wären.
„He!" ruft er plötzlich aus, zu einem muntern Kinde
„Hier stehn von gestern noch, drei Krüge Bier am Spinde."
Doch unser Freund Soldat, läßt weiter sich nicht stören
Marschirt stolz nach dem Tackt, als könnt' er sonst nichts hören.
Doch spricht er ganz naiv: „Laßt mich mit den Beschwerden,
Trinkt sie nur selber aus, sie könnten sauer werden."

E.

Die Pupillen der Garde.

Als die Glücksgöttin auch Napoleons heißesten Wunsch durch die Geburt eines Sohnes

erfüllt hatte, als er diesem einen Thron zur Wiege, eine königliche Krone zur Fallmütze, statt Zuckerstengel den Zepter Carls des Großen gegeben, kam es ihm auch in den Sinn, diesen Sohn mit einer Garde zu versehen, die mit seinem Alter harmonirte. Viele Offiziere hatten Kinder oder Neffen, die zu jung waren, um in die Regimenter einzutreten; es gab eine Menge Waisenkinder; denn auch der Ruhm hat seine dunkle Seite, und so ein Sieg, der eine Nation berühmt macht, wirft Trauer und Kummer auf den Heerd unzähliger Familien. — Um das unvermeidliche Unglück wieder gut machen zu lassen, wollte Napoleon diesen Kindern wiedergeben, was sie verloren; in den Reihen der Armee waren ihre Väter gefallen, und dieselbe Armee sollte sie ihnen wieder ersetzen! — Am 30. März 1811 erschien ein Dekret, welches die Bildung eines Regiments von 2 Bataillonen, jedes zu 6 Compagnien befahl, das Pupillen der Garde heißen sollte. — Am 24. August desselben Jahres war dies Corps auf 1000 Mann gebracht; die Uniform war grün mit gelber Einfassung. Der tapfere Oberst Bardin, ward an die Spitze dieser kleinen hübschen Infanterie gestellt, und der Commandant Dibbet zu deren Major ernannt, Dies Miniatur-Regiment ward in Versailles organisirt, und als der Kaiser eines Tages einen Theil der schönen Armee die Revue passirte, sah man mit Erstaunen in schönster Ordnung das Bataillon kleiner Infanteristen anrücken, deren Aeltester kaum 12 Jahre alt war. Sie stellten sich einem Bataillon der alten Garde gegenüber in Schlachtlinie. Beim Anblick der Kinder lächelten die alten Schnauzbärte; allein der Kaiser erschien; das Pupillenbataillon passirte eine strenge Revue; dann aber stellte sich der Kaiser zwischen sie und seine alten Grenadiere und sprach: „Soldaten meiner Garde, dort stehen eure Kinder! An eurer Spitze kämpfend, sind deren Väter gestorben; ihr werdet deren Stelle vertreten. In euch sollen sie zu gleicher Zeit ein Vorbild und eine Stütze finden. Seid ihr deren Vormünder; euch nachahmend, werden auch sie tapfer und brav sein; euren Rath hörend, werden auch sie gute Soldaten. Ich vertraue ihnen die Wache meines Sohnes, wie ich euch die meinige vertraute; mit ihnen kann ich ohne Furcht sein für ihn, wie ich mit euch ohne Furcht war für mich; ich bitte euch für sie um eure Freundschaft und Schutz.“ Sodann wendete er sich zu den Pupillen: „Und ihr, meine Kinder, indem ich euch der Sorgfalt der Garde empfehle, lege ich euch eine schwer zu erfüllende Pflicht auf; doch ich baue auf euch, und hoffe dereinst sagen zu können: diese Kinder waren ihrer Väter würdig!“ — Der betäubende Ruf: es lebe der Kaiser! folgte dieser Rede; einen Augenblick später defilirten die kleinen Soldaten, die Helden des festlichen Tages, in guter Ordnung und an der Spitze der Garde; ihr Generaltambour war 4 Fuß 11 Zoll hoch! Von diesem Tage an begann ihr Dienst beim Könige von Rom.

Unter den Garde-Grenadieren diente ein Soldat Namens Jean Simon; er war 1792 zur Vertheidigung des Vaterlandes abmarschirt, war in Egypten gewesen, hatte bei den Pyramiden eine Ehrenflinte, bei Austerlitz das Kreuz erhalten und war unter die alte Garde versetzt worden. Daß er weder lesen noch schreiben konnte, hinderte ihm am weitern Avancement. Dieser brave Mann nun lag zu Courbevoie in Garnison, als er eines Tages einen Brief von St. Marie-aux-Bois, einem Dorfe bei Lille und seinem Geburtsorte erhielt. Er eilte damit sogleich zu einer Freundin, einer Marketenderin, und bat sie, ihm die Zuschrift vorzulesen. Er erfuhr: daß sein Bruder sehr krank sei und ihn, ehe er sterbe, noch einmal

zu sehen wünsche. Er zauderte keinen Augenblick, diesem Wunsche Folge zu leisten, erbat und erhielt Urlaub auf einen Monat, und schon am andern Morgen sah man ihn bei Anbruch des Tages, die Tabackspfeife im Munde, den Tornister auf dem Rücken, den Stock in der Hand, auf dem Wege nach dem Dorfe heiter marschirend. Im Vaterhause angelangt, fand er seinen Bruder schon so schwach, daß er kaum im Stande war, ihm die Hand drückend noch zu sagen: „Bruder, ich danke Dir, daß Du gekommen bist; hier ist Alles was ich habe, ich gebe es Dir, und sterbe nun ruhig. Einige Augenblicke später hatte er aufgehört zu leben. — Was er aber als Erbschaft hinterließ, war ein rothwangiger starker Knabe, der diese Trauerscene mit neugierigen erstaunten Blicken anstarrte, ohne sie zu begreifen, und weit mehr mit der Uniform des Grenadiers, als mit dem eben erlittenen Verlust beschäftigt war. — Nach 8 Tagen, in welchen er erfahren, daß nur schlechte Erndten, Hagelschläge und anderes Unglück seines Bruders Ruin herbeigeführt, griff Jean Simon, seines Bruders Sohn an der Hand, wieder zum Stock, und schritt mit dem kleinen dicken Bengel, den er nicht zu verlassen gelobte so lange er noch einen Bissen Brodt habe, nach Paris. — Der Kleine hieß Franz, war lebhaft und entschlossen und hatte in seinem Onkel einen Vater gefunden. Aber zu jener Zeit war der Friede in Frankreich nie von langer Dauer, und kaum war Jean Simon zum Regiment zurückgekehrt, als man schon wieder von Krieg sprach. Zum ersten Male machte dem Alten diese Nachricht keine Freude; was sollte er mit dem Kinde, das er nun besaß und zärtlich liebte, anfangen? Er wandte sich an einen Fourier seines Bataillons und dictirte ihm folgenden Brief: „Mein Kaiser! Jean Simon, Soldat im 3. Bataillon des 2. Regiments Grenadiere Ihrer Garde, derselbe, den Sie eigenhändig bei Austerlitz mit dem Orden geschmückt, hat die Ehre, Ihnen kund zu thun, daß er einen Neffen geerbt, und gegenwärtig, wo er ins Feld geht, nicht weiß, was er mit ihm anfangen soll. Gewiß wird einmal ein tüchtiger Soldat aus ihm; aber ich, der ich wohl weiß, wie schlimm es ist, in unserm Stande nicht lesen zu können, möchte für ihn nicht denselben Nachtheil herbeiziehen. Darum bitte ich Sie, mein Kaiser, meinen kleinen Franz in einer Schule unterzubringen, wo er lernt, was ich ihm nicht lehren kann. Mit der Sorge ihm zu lehren, sich tapfer für Sie zu schlagen, will ich mich beauftragen, und ich stehe Ihnen dafür, er soll nicht zwinkern. Entschuldigen Sie, mein Kaiser, wenn ich nur ein Kreuz unter diesen Brief setze; ich habe meine Gründe dafür! übrigens habe ich mich, als ich mich werben ließ, auch nicht anders unterzeichnet, und bin darum doch nicht schlecht gewesen.“ In Folge dieser beredten Petition war Franz einige Tage nachher in der Schule von Fontainebleau, und Jean Simon marschirte nun heiter in den unglücklichen russischen Feldzug.

(Beschluß folgt.)

Gefühlvoller Spaziergang eines Wiener Mode-Herrn mit seiner Dame.

Er: Haben's die Gnod' und schaun's amol wie de Bäume blüh'n.

Sie: Ach mein Gott, 's is doch was Schönes um de Natur, wie 's Alles grünt, und Jedes z' seiner Zeit.

Er: Und erst wie de Vögel singen. Haben's die Gnod' und hören's a' mol.

Sie: Ach mein Gott, 's is doch was Schönes um de Natur, wie 's Alles singt, und Jedes z' seiner Zeit!

Er: Pfui, wie häßlich der Graben stinkt! Haben's die Gnod' und riechen's a' mol.

Sie: Ach mein Gott, 's is doch was Schönes um de Natur, wie 's Alles stinkt, und Jedes z' seiner Zeit.! H. R.

Tags-Begebenheiten.

Am 19. Januar starb der Landgraf Ludwig zu Hessen-Homburg. Sein gleichfalls kinderloser Bruder Philipp folgt ihm in der Regierung. — In Rom ist Fürst Lieven gestorben und am 12. Januar feierlich beerdigt worden. Die Leiche war zuvor nach der evangel. Kapelle im Palast Cafarelli gebracht worden, wo der schön dekorirte Katafalk mit 43 Orden des Verstorbenen errichtet war. Der preuß. Gesandschafts-Prediger Dr. Abeken hielt die Trauer-Rede, nach welcher das Begräbniß auf dem protestantischen Kirchhofe bei der Pyramide des Cestius statt fand. Der Großfürst Thronfolger von Rußland, das diplomatische Corps und russ. Offiziere waren der Leiche zu Fuße gefolgt. Als nach einem Gebet des Dr. Abeken der Sarg versenkt wurde, gab das vor dem Kirchhofe aufgestellte Grenadierbataillon eine dreifache Ehrensalve. Nachdem die erste Schaufel Erde hinabgeworfen war, umarmte der Thronfolger den tief trauernden Sohn des Dahingeschiedenen innigst gerührt.

Ein Verbrechen eigener Art hat sich kürzlich in Berlin ereignet. In dem Pferdestalle des Dragoner-Regiments sind nämlich 72 Pferden die Scheife während der Nacht abgeschnitten worden. Wie man hört, soll man der Thäter schon habhaft geworden sein.

Vor einigen Tagen starb in Berlin ein hagestolzer Geizhals, der bei einem Vermögen von 200,000 Rthlr., täglich nicht mehr als 2 gGr. verzehrte. Er hinterläßt gar keine Erben, und diese Summe wird wahrscheinlich dem Fiscus anheimfallen.

Die englischen Blätter fahren noch immer fort, Details, die zuweilen ans Unglaubliche gränzen, über den letzten Sturm mitzutheilen. So meldet die Dubliner Post, daß während des Orkans Bäume, 10 bis 12 englische Meilen von der See entfernt, mit Salzwasser übergossen waren, und im Mittelpunkte der Insel, 40 bis 50 Meilen von der Küste, sollen Pflanzen, die zufälliger Weise von Leuten gekostet wurden, einen salzigen Geschmack gehabt haben (?). Die Wellen mußten also in die Höhe gepeitscht und große Strecken weit über das Land getrieben worden sein.

Eine Edinburger Zeitung berichtet, daß auf dem Wege von Edinburg nach London sich der Wind in eine leere Diligence so verfangen habe, daß er sie sammt Kutscher und Pferde mit sich fortgeführt und erst 6 Meilen vor London wohlbehalten wieder niedergesetzt habe!?

Im Kanton Aargau soll ein dreizehnjähriger Knabe bei den Stürmen der letzten Tage auf dem Heimweg aus der Schule von einem Windstoß ergriffen und mehre 1000 Schritte weit über Schluchten und Tiefen getragen worden sein. Er gelangte wieder wohlbehalten, doch mit Eis rings umzogen, auf den Boden.

Kürzlich warf der Todtenwagen, der immer Nachts die Leichen aus der Pariser Morgue auf den Friedhof führt, auf seinem Wege um, die Führer rafften die Leichen, die zum Theil auf das Pflaster gefallen waren, schnell wieder zusammen, und griffen in der Eile einen Betrunkenen mit auf, der ganz bewußtlos an einem Ecksteine lag. Als die Fahrt weiterging, ertönte aus dem Wagen ein lautes Geschrei. Der Betrunkene war durch die Stöße des Karrens nüchtern geworden und arbeitete mit Händen und Füßen, um von seiner unheimlichen Umgebung erlöst zu werden. Anfangs ergriffen die Führer, in dem Wahne, die Todten würden lebendig, die Flucht, dann ermannten sie sich aber wieder, und faßten Muth, sich die Ursache des Geschrei's näher anzusehen. Der Betrunkene hat heilige Gelübde gethan, nie wieder ein Glas über den Durst zu trinken.

Zeittafel.

Den 8 Febr. 1834 Vertagung des Hannöverschen Landtages. Den 9. Febr. 1559 Friede

zu Chateau Cambresis. — Spanien auf dem Gipfel seiner Macht. — Den 10. Febr. 1763 Friede zu Paris. England behält von Frankreich: Canada, Cap Breton, Grenada, St Vincent, Dominico, Tabago und die Küste am Senegal; von Spanien: Florida. Den 11. Febr. 1814 Schlacht bei Montmirail. (Napoleon gegen Sacken und Kleist.) Den 12, Febr. 1834 Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen Oestreich und Dänemark. Die Schiffe des einen Theils genießen in den Hafen des anderen, mit Ausnahme der Hafen von Grönland, Island und der Ferroer Inseln die Vorrechte der Nationalschiffe. Den 13. Febr. 1790 Aufhebung aller geistlichen Orden und Klöster, des erblichen Adels u. s. w. in Frankreich. Den 14. Febr. 1814 die Russen nehmen unter Winzingerode Soissons im Sturme ein.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Das Druckpapier.

Räthsel.

Es ist ein Freund, der oft begehrt,
Daß ihr ihm Speise neu gewährt,
Der freilich gar gewaltig frißt,
Doch seinen Dank auch nicht vergißt.

Der andre Speise schafft und braut,
Indem sein Futter er verdaut,
Den ihr zum Danke dann umarmt,
Und neu an seiner Brust erwarmt;

Der Monden lang vergessen bleibt,
Wenn euch das Feld die Zeit vertreibt;
Doch, wenn es draußen stürmt und schneit,
Zu Diensten immer ist bereit.

Rücklings aus langer Nase schnaubt
Im Dienst er, doch des Zugs beraubt,
Wie athmen seine Nüstern schwer,
Wie schwärzt er selbst die Luft umher!

Oft schwärzt man ihn auch selber an;
Das hat ihm Schaden nie gethan:
Denn Mann, Frau, Kind, Katz, Hund und Knecht,
Liebkosen ihn dann eben recht.

(Verspätet.)

Dem Andenken

einer mir unvergeßlichen Freundin

Frau Wilhelmine Klemm

geb. Seiler,

gewidmet am Jahrestage ihres Todes am 8. Januar 1838.

Ein Jahr entschwand, seit Dich aus unser Mitte
Des Todes Arm zu unserm Schmerz entführt! —
Ein Jahr! — es floh mit raschem schnellem Schritte,
Doch nicht das Leid, das unsre Brust berührt,
Da wir an Deinem Sarge weinend standen,
Da uns mit Dir die schönsten Freuden schwanden!

Noch unvergessen ist die treue Liebe,
Mit der Du Gatten, Vater, Mutter, Bruder, und auch mich umfaßt.
Wir denken Dein mit frommem Dankestriebe,
Die liebend Du so reich beglücket hast,
Und mögen Jahre sich zu Jahren reihen,
Dein Bild wird freundlich sich bei uns verneuen!

Noch unvergessen sind die bangen Stunden,
Wo heiß Du kämpftest, eh' Du obgesiegt,
Wo Du der herben Prüfung viel empfunden,
Eh' Dich der Tod zum Schlummer eingewiegt.
Dein Christensinn, der Dich vor Gott bewähret,
Zeigt uns Dein Bild im Himmelsglanz verkläret.

Wir wallen hier zu Deiner Gruft, und weinen,
Doch keine Sehnsucht führt Dich uns zurück;
Hinauf, wo Edens rein're Sonnen scheinen,
Zum Land der Sel'gen hebt sich unser Blick,
Dort sehn wir Dich, von Himmelswonn' entzücket,
Dein Haupt mit ew'ger Siegeskron' geschmücket!

Und in dem Herzen tönts: Nach wenig Stunden,
Die wir im Trennungsschmerze hier verlebt,
Ist uns dies flücht'ge Leben auch entschwunden.
Wenn dann der Geist die freien Schwingen hebt,
Führt uns ein Engel zu den lichten Höhen,
Wo wir Dich, Gattin, Tochter wiedersehen!

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.